

DANIEL
HOLBE

Schwarzer
Mann

Kriminalroman

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Originalausgabe August 2015
Knaur Taschenbuch
Copyright © 2015 by Knaur Taschenbuch.
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Regine Weisbrod
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: Gettyimages/belterz
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-51648-5

5 4 3 2 1

*Sophie, mein Henkersmädel,
komm, küsse mir den Schädel!
Zwar ist mein Mund ein schwarzer Schlund
– doch du bist gut und edel!*

Christian Morgenstern
Galgenbruders Lied, um 1905

PROLOG

Veith näherte sich der Anhöhe ohne Hast. Der Galgen schien im Takt seiner Schritte zu wanken, die Luft roch nach gemäh-tem Heu. Außerdem nach Schafdung. Unterhalb der Kuppe, auf die man die Säulen des Galgens gemauert hatte, stand ein Schäferwagen. Stille lag über der Herde. Der Hund schlug nicht an, witterte keine Gefahr, denn zwischen ihm und der Anhöhe lagen Buschwerk und ein Zaun. Der Pfad führte leicht bergan, gerade, wie mit einer Schnur gezogen. Wie musste es für all jene Verurteilten gewesen sein, die ihren letzten Gang antraten, die baumelnde Schlinge stets vor Augen. Als warte der Knoten auf sie, mit aufgerissenem Maul. Doch Veith dachte nur an das Frühstück. Gebackene Eier, die auf ihn warteten, vielleicht zwei Streifen Speck. Wie auf Kommando krächte zwischen den wenigen Häusern des Dorfes ein Hahn. Er fröstelte. Zog sich das grobe Leinenhemd vor der Brust zusammen. Der Sommer neigte sich dem Ende zu, die Ernte war längst eingefahren.

Unter seinen Füßen knisterte es, Reisig lag am Wegrand verstreut. Er erschrak, blickte sich um. Die alte Angst. Auch nach so vielen Jahren wurde er sie nicht los. Ein halbes Leben, lebenslang. Als seine Augen keinerlei Bewegung ausmachen konnten, verlangsamte sich der Puls wieder. Seine Gedanken kehrten zu dem Galgen zurück. Sandsteinbrocken von ungleichmäßiger Farbe und Größe, dazwischen Mörtel.

Zwei doppelt mannshohe Säulen, sechs Schritt auseinander. Obenauf der Querbalken; junges Holz offenbar, denn die Witterung hatte ihm kaum zugesetzt. Wie viele Männer ihren Tod hier bereits gefunden haben mochten, Veith wusste es nicht.

Er hatte sich vorgenommen, sich nicht allzu tief in das dörfliche Geschehen einzubringen. Nicht auffallen, wenig preisgeben. Beobachten, statt beobachtet zu werden, auch wenn er wusste, dass dies kaum mehr als ein Wunschtraum war. Jeder der eingeschworenen Gemeinschaft wusste um ihn und seine Vergangenheit.

Er war ein Aussätziger.

Manche wechselten die Straßenseite, wenn sie ihm entgegenkamen. Angewidert. Verängstigt.

Als trüge er die Pest in sich.

Ein schwarzer Mann.

Aus dem Schatten der Steinsäulen trat eine Gestalt. Dunkel gewandet, ihre Konturen verschwammen in dem unförmigen Stoff. Veith erkannte nicht, ob es ein Hut oder eine Kapuze war. Ein mulmiges Gefühl überkam ihn. Dann aber trug ihm die Morgenbrise eine freundliche Begrüßung entgegen. Er lächelte verhalten und hob schweigend die Hand. Die Jahre hatten ihn argwöhnisch werden lassen; bitter. Als er sein Gegenüber fast erreicht hatte, musste er gähnen. Er hielt kurz inne, rieb sich die Augen.

»Es ist einfach zu früh für mich.«

Ob es seiner Müdigkeit geschuldet war, dass er die schattenhafte Bewegung nur zeitversetzt wahrnahm? Ein plötzliches Stechen durchfuhr ihn, als sei er von einem Brandpfeil getroffen. Als breitete sich das Feuer von seinem Hals in den Brust-

korb aus. Er schnappte nach Luft, taumelte, griff sich an den Hals. Die Arme wurden schwer wie Ambosse, die Knie weich wie frisch gestampfte Butter.

»Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?«, dröhnte in seinem Kopf der Kinderreigen. *Niemand!*, schrie eine weit entfernte Stimme die Antwort. Er verlor die Kontrolle über seine Sinne, spürte es an seinen Fußgelenken kitzeln und seine Hände überhaupt nicht mehr. Dachte impulsartig darüber nach, was wäre, wenn sich nun unkontrolliert seine Blase entleeren würde. Banale Sorgen angesichts seiner Lage. Doch auch das Gehirn verweigerte zunehmend den Dienst. Schien taub zu sein für die Panik, die ein solcher Kontrollverlust instinktiv auslöst.

Ein Ruck durchfuhr seinen Körper. Dann eine Illusion von Schwerelosigkeit. Veith spürte die Hitze in seinen Kopf schießen.

»Wenn er aber kommt?«, sang es höhnisch weiter.

Dann sterben wir.

Mit ihren Stahlhelmen und den hölzernen Gewehrschäften wirkten die Männer unheilvoll und deplaziert. Ein Außenstehender hätte den Eindruck gewinnen können, dass der Krieg nicht bereits seit fast vierzig Jahren entschieden sei. Eine letzte Bastion der Wehrmacht, verschanzt zwischen hohen Nadelbäumen und moosgrünem Stein. Lauernd auf Iwan, die rote Gefahr. Tatsächlich schien es Parallelen zu geben, zumindest was das Feindbild betraf. Doch unter den olivgrünen Schutzwesten, in schwarzen Uniformen und mit verdunkelten Gesichtern lauerte hier ein Spezialkommando der GSG 9. In ihren Händen lagen Maschinenpistolen und Scharfschützengewehre aus dem Hause Heckler & Koch. Die Muskeln bis aufs äußerste angespannt. Aufkommende Nervosität wurde sofort mit eisernem Griff unterdrückt, so als könne man sie ins Metall pressen. Manche standen, andere kauerten. Die Luft roch nach Herbst.

Das Gelände um den alten Bergbauernhof war unübersichtlich. Ungemähte Hänge mit zerschlissener Einzäunung, mittendrin ein eingesunkener Traktoranhänger, auf den Anhöhen ringsum Wald. Einer der Schützen kauerte hinter dem Anhänger, ein anderer hatte Posten auf einem Hochsitz bezogen. Ein Bachlauf durchschnitt das Gelände, in dem Gebäude waren Bewegungen zu erkennen. Einige Fenster entlang der verschindelten Außenwand standen offen. Ge-

blünte Gardinen schlangen sanft. Im Inneren schien alles ruhig.

Otto tastete nach seinen Zigaretten. Ein durchtrainierter, seh-niger Mann Anfang dreißig. Tiefe Furchen im Gesicht, glatt-rasiert, mit einem zentimeterlangen Schnitt auf der Wange. Der Preis des Nassrasierens. Er schob die Kartonpackung wieder zurück. Entschied, dass keine Zeit fürs Rauchen sei, blickte stattdessen auf die Armbanduhr. Der Einsatzbefehl konnte jeden Moment erfolgen. Er prüfte den Sitz seiner Weste, wippte mit dem Kopf. Es lag eine friedliche Stille über dem abgeschiedenen Anwesen. Das nächste Dorf war einige Kilometer entfernt, nicht mehr als eine Siedlung, dahinter wieder Einöde. Eine Bewegung ließ Otto aufblicken. Sein Kollege Wilhelm hob mit zusammengekniffenen Augen den Zeigefinger. Jetzt hörte er es auch. Ein Brummen, nein, eher ein Knattern. Ein Motorrad näherte sich. Gedämpfte Stimmen erklangen, schlugen in Erregung um. Die Zufahrt war gesperrt, doch wenn es eine geländegängige Maschine war, konnte sie praktisch von überall her kommen. Ein Waldarbeiter? Oder war es am Ende einer der Linksextremen, die den Hof in Beschlag genommen hatten? Hatte es nicht geheißen, alle von denen seien *im* Haus versammelt?

Sie hatten ein verdammt Problem. Der Einsatz war akribisch geplant. Beobachten, analysieren, Zugriff. Nötigenfalls belagern und Sperrfeuer, wie damals, 1972, in Frankfurt. Tränngas und Ausräuchern. Personenschäden unbedingt vermeiden. So lautete die Devise, und sie war mehr als eine Empfehlung. Sämtliche Bewohner der Kommune sollten lebendig verhaftet werden. Die Erklärung lag auf der Hand. Es musste sich eine V-Person unter ihnen befinden, auch wenn niemand das laut aussprach.

»Verdammte Terroristen«, stieß Otto hervor, und fast zeitgleich wurde der Befehl erteilt. Ein Dutzend Männer eilten in geduckter Haltung auf das Gebäude zu. Scheiben klirrten, gedämpfte Schreie aus dem Inneren. Kümmert sich jemand um den Fahrer des Mopeds?, fragte er sich noch, als er aus dem blendenden Sonnenlicht in den Schatten abbog. Eine wild mit den Armen fuchtelnde Gestalt sprang ihm entgegen, reflexartig riss er den Lauf seiner MP5 nach oben. Freund oder Feind? Es wurde geschossen, vollautomatische Salven. Splitternd, wie in einer Schießbude auf dem Jahrmarkt, flogen Schindeln von der Hauswand. Das Letzte, was Otto sah, war eine junge Frau in einem roten Wickelkleid, das seltsam ausgebeult wirkte. Sie hielt schützend die Hände davor. Dann hörte er das Schreien eines Säuglings, welches die Mündungsfeuer für einen Augenblick verstummen ließ. Er spürte ein warmes Pulsieren in der Brust. Blut füllte seine Lungen, er hustete. Und starb.

MONTAG

Knacksend durchdrang die Messerklinge den hauchdünnen Widerstand. Splitter lösten sich, doch kaum etwas fiel hinunter. Sie drückte die Klinge tiefer, bis mit einem kaum hörbaren Plopp das Innerste erreicht war. Bangend, ob sie die Faktoren Zeit und Größe richtig eingeschätzt hatte, wartete sie auf das, was geschah. Dann ergoss sich ein signalgelber Lavastrom über ihren Daumen, und Sabine Kaufmann fluchte. Nur eine Minute länger. Dann wäre es das perfekte Frühstücksei gewesen.

Kriminalkommissarin bei der Frankfurter Mordkommission. Das war sie in den vergangenen Jahren gewesen. Eine Ermittlerin mit dem scharfen Blick fürs Detail. In der Presse hatte man ihr ein eidetisches Gedächtnis bescheinigt. Fotografische Wahrnehmung. Aber zum einen war diese Fähigkeit nach wie vor ein wissenschaftlich umstrittenes Phänomen, und zum anderen konnte sie es nicht steuern. Doch so oder so war Sabine Kaufmann an einigen vielbeachteten Morduntersuchungen beteiligt gewesen und hatte sich ihre Lorbeeren verdient.

Frustriert schlug sie die Tageszeitung auf. Von draußen drang gleißende Morgensonne in die Küche. Sabines Wohnung lag auf dem Heilsberg in einer hoch gelegenen Siedlung am südlichen Zipfel Bad Vilbels. Frankfurt war nur einen Steinwurf entfernt, wenige Fahrminuten, und doch war alles anders. Ein

neuer Job, seit acht Monaten, ein neuer Bezirk, eine neue Mordkommission. Sie war zu ihren Wurzeln zurückgekehrt. Dorthin, wo ihre Mutter Hedwig noch immer lebte. Um ge- regeltere Arbeitszeiten zu haben und mehr Zeit für sie. Sabi- nes Mutter litt an paranoider Schizophrenie, schubweise, und zuweilen verfiel sie in Alkoholexzesse.

Die Schlagzeilen langweilten die Kommissarin. Lag es am Sommer oder lag es an der Stadt? Nichts geschah, *gar* nichts. Ihrer Mutter ging es gut wie lange nicht mehr, und die letzte Mordermittlung lag Wochen zurück. Gute Gründe, zufrieden zu sein, wenn man es nüchtern betrachtete. Doch Sabine Kaufmann war eine Frau, die die Herausforderung suchte. Je mehr Tage vergingen, ohne dass etwas passierte, desto frus- trierter war sie. Hinzu kam die wachsende Sorge, wie es künf- tig um ihren Arbeitsplatz bestellt sein würde. Ihren Partner, Ralph Angersbach, hatte man bereits an ein anderes Präsi- dium verliehen. Und wenn sich am Ende des Jahres herausstel- len würde, dass eine Handvoll Gewaltdelikte die Präsenz ei- ner Mordkommission nicht rechtfertigten, bedeutete es das Aus für ihren Schreibtisch in Bad Vilbel. Über das Danach wagte Sabine nicht zu spekulieren.

»Ich habe deinen Vater gesehen.«

Das Klirren des Messers ließ Sabine zusammenfahren. Sie schenkte ihrer Mutter einen entgeisterten Blick.

»Bitte noch mal.«

»Dein Vater«, Hedwig machte ein Allerwelts Gesicht, als sei es das Normalste überhaupt, »er ist hier.«

Argwöhnisch musterte die Kommissarin ihr Gegenüber, als befände sie sich in der ersten Phase einer Vernehmung.

»Papa hat sich vor zwanzig Jahren nach Spanien abgesetzt. Was zum Henker sollte er hier wollen?«

»Ich habe ihn nur gesehen, nicht gesprochen.«

»Wo denn?«

»Hier in der Altstadt.«

»Warum ... Was hat er gemacht? Bist du dir ganz sicher?« Es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich auf das Gespräch einzulassen. Einen Bezug zu ihrem Vater hatte Sabine Kaufmann nie gehabt, denn auch vor seinem Ausstieg war er praktisch nie da gewesen. Mit den Hochs und Tiefs, den wechselnden Gefährten ihrer Mutter und der Trunksucht hatte Sabine allein klarkommen müssen. *Er* hatte den leichten Weg gewählt.

»Ich bin ihm nicht nachgelaufen. Plötzlich war er verschwunden. Doch du darfst mir ruhig glauben, dass er es war.«

»Ist schon gut, Mama.« Sabine griff nach Hedwigs hageren Fingern, die nervös an einem Brötchen spielten. »Es spielt keine Rolle für uns, okay? Es gibt nichts, was er von uns fordern könnte. Im Gegenteil. Sollte er hier aufkreuzen, erinnern wir ihn an die ausgebliebenen Unterhaltszahlungen.«

Sie tauschten ein flüchtiges Lächeln.

»Ich habe kein gutes Gefühl dabei«, sagte Hedwig, nachdem eine Weile verstrichen war.

Sabine Kaufmann schluckte den letzten Bissen ihres misslungenen Eis herunter. Auch ihr Unbehagen verstärkte sich.

Das Schweigen war das Schlimmste. Johann Gründler zuckte zusammen, als er das Klirren des Schlüsselbunds vernahm. Es schlug einige Male gegen das hölzerne Türblatt. Eine massive Stalltür, zwei Meter unter der Erde. Wie ein Gefängnis des Mittelalters. Gründler kannte sein Verlies besser, als ihm lieb war. Wusste um den getrampelten Erdboden des Kartoffel-

kellers, die Kriechgänge und Schwachstellen des Gehöfts. Doch all dies half ihm nicht. Sein Fußgelenk wurde von einer kalten, rostigen Eisenschelle umklammert. Die kalte Hand des Teufels. An einer Öse befand sich eine Kette mit fingerdicken Gliedern. Ebenfalls rostig, keine zwei Meter lang. Sie endete in einem Loch in der Steinmauer, und er vermutete, dass auf der anderen Seite der Wand ein schwerer Gegenstand an ihr befestigt war. Der Kerker war muffig und kühl. Er hatte nicht den geringsten Schimmer, wie viele Tage er sich bereits hier unten befand. Die Tür schwang knarrend auf, greller Lichtschein wanderte über den Boden und fraß die Schatten.

Johann Gründler zuckte zusammen, blinzelte. Sah den halben Laib Brot und die Wasserflasche unter dem Arm des schwarz Verhüllten. Er hatte nie auch nur ein Wort gesprochen. Nicht auf sein Schreien reagiert, sein Wimmern, sein Betteln. Johann hatte verschiedene Phasen durchlebt, für die es mit Sicherheit ausnahmslos psychologische Fachbegriffe gab. Panik, Gleichgültigkeit, Todessehnsucht. Kontrollverlust. Doch am schlimmsten war das Schweigen. Die Ungewissheit, was mit ihm geschehen würde. Was der Entführer mit ihm bezweckte. Warum er ihm das antat. Warum ihm. Suchend wanderte der Blick des Unbekannten durch das Halbdunkel. Die Flasche war noch nicht leer getrunken, dennoch hob er sie auf. Er tauschte stets die Flaschen aus, ließ nie mehr als eine im Raum. Anders beim Brot, doch bis auf eine Ausnahme hatte er hier auch noch nie etwas übrig gelassen. Gründler war sich sicher, mangelernährt zu sein. Fünf Kilogramm leichter, mindestens. Einmal hatte er es gewagt, nach *mehr* zu fragen. Daraufhin – er war sich dessen absolut sicher – hatte er ein hämisches Kichern vernommen. Die einzige Reaktion, die er dem Fremden

bisher entlockt hatte. Und dann hatte es zweimal überhaupt nichts zu essen gegeben.

Er war kein gläubiger Mensch, weiß Gott nicht.

Doch er fand sich immer häufiger betend wieder. Flehend, dass er nicht hier unten sterben müsse.

Nicht auf diese Weise.

Der forstgrüne Lada schüttelte sich noch einmal, als Ralph Angersbach den Zündschlüssel drehte. Er stieß die Tür auf und stieg aus. Knisternd kühlte der Motor aus, es roch nach verbranntem Öl. Zumindest lag Ralph der Geschmack auf der Zunge. Dann roch er den Räucherqualm und korrigierte sich. Metzger Neifiger hatte Wildschweinwürste im Ofen. Oder etwas in dieser Richtung. Im Grunde hatte er immer irgendeinen Kadaver in der Tenne baumeln, irgendwelche Koteletts neben seiner rasselnden Bandsäge liegen. Denn auch wenn nicht gerade Jagdsaison war, gab es stets etwas zu schlachten. Ralph wäre beinahe über einen Eimer rotstichiges Wasser gestolpert, über dessen Rand ein vollgesogener Lappen hing. Taumelnd gelangte er durch einen schmalen Gang, der das Schindelhaus von der Tenne trennte, zum Zerlegeraum, aus dem das Radio klang. Angersbach war sich sicher, dass es sich um einen Volksempfänger aus den dreißiger Jahren handelte, aber er hatte diese Theorie nie überprüft. Er wand sich durch die fettigen Plastikbänder, die als Fliegenvorhang im Türrahmen baumelten. Von Neifiger fehlte jede Spur. Der Kommissar runzelte die Stirn. Ein Mann, der deutlich über zwei Zentner wog, löste sich nicht einfach in Luft auf. Er ließ seinen Blick wandern, machte den Hals lang und schritt in Richtung des halbdunklen Schuppens. Etwas knarzte, Ralph lugte vor-